

Verlage

oder internationale Filme auf die Beine gestellt und dabei 15mal selber Regie geführt; er hat teure Flops überlebt, populistisches Kino gepredigt und nebenher mit vielen Millionen auf dem New Yorker Avantgarde-Kunstmarkt spekuliert; er gilt in der Branche als Hochrisiko-Zocker, als Egomane und als Arbeitsberserker von solcher Gnadenlosigkeit, daß seine Zechen-Filmcrew ihm den Spitznamen „Germinator“ gab.

Nachdem Berri, Sohn eines rumänisch-jüdischen Immigranten, eines kleinen Kürschners und Klassenkämpfers, „Germinal“ zu seinem Herzensanliegen gemacht hatte – auch zum Gedenken an diesen Vater –, ließ er sich durch keine Widrigkeit aufhalten.

Zwar war und blieb er, unübersehbar, ein Autor und Regisseur von der konventionellen, platt illustrierenden und emotional aufdringlichen Sorte, doch er brachte so imponierend viel an Show-Masse und Mitteln auf, auch an Kunstverständnis der Mitarbeiter, daß sein Monumentalwerk Eindruck macht. Und er verpflichtete als Hauptdarsteller einen Star, der Zolas „Germinal“ nie gelesen hatte, nie als Schauspieler aufgetreten war und sich zwei Jahre lang gegen Berris Ansinnen sträubte: Renaud.

Renaud, Soft-Rocker und Liedermacher mit schmelzendem Blick, Idol der französischen Linken seit dem Mai 1968, spielt nun also, spät zum Kino bekehrt, den Fremdling Lantier, der den Kumpeln im nordischen Flachland die Grundbegriffe von Solidarität und gewerkschaftlicher Organisation beibringt, auch die Internationale, und sie zu ihrem ersten Streik begeistert.

Er spielt diesen Rädelsführer hell, engelhaft, messianisch – also in wirksamem Kontrast zu seinem Klassenkampf-Kompagnon Maheu, denn das ist natürlich die unentbehrliche Dampftramme des französisch-proletarischen Kinos, Gérard Depardieu: Pathetisch bietet der seine breite Brust dar (Plakatmotiv), als die Armee sich anschickt, den Aufruhr niederzuballern – wehe, wehe.

Doch alles, was diese beiden treiben, mit allen Komparsenscharen und allen mächtigen Schicksalsschlägen dazu, wäre nur imponierstüchtige Breitwand-Illustration eines Schulfunkmanuskripts, gäbe es da nicht Miou-Miou als Maheus Frau, die Kind um Kind an die Grube verliert: Als Pasionara des Förderkorbs sorgt sie nach langen und düsteren zweieinhalb Kinostunden dafür, daß endlich frei die Tränen fließen.

Falls man die Frage, wann denn nun der „Fructidor“ (Erntemonat) des Sozialismus dämmere, für historisch erledigt hält, bleibt nur noch die, ob der Keim von „Germinal“ auf dem internationalen Markt aufgeht – vom nächsten Donnerstag an auch in deutschen Kinos.

Urs Jenny

Kurz vor Ladenschluß

Ausverkauf bei Luchterhand: Rechte am Werk von Christa Wolf, eben erst erworben, werden schon wieder feilgeboten.

Es war eine seltsame Annonce. Vor knapp zwei Jahren, im Februar 1992, schalteten Christa Wolf und gut zwei Dutzend andere Schriftsteller im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* eine Anzeige, um sich schützend vor „ihren Verlag“ und seine beiden Verlegerinnen zu stellen. Die Autoren



Verlegerinnen Vitali, Raabe: „Sachliche Inkompetenz“

legten darin „den Medien nahe, auf Äußerungen zu verzichten, die die Arbeit des Luchterhand Literaturverlages behindern und seinen Autoren schaden“.

Anlaß: Kurz zuvor hatte die *Zeit* unter dem Titel „Unkenrufe“ gefragt, ob Luchterhand „zu retten“ sei. Und die *Neue Zürcher Zeitung* unkte mit nur wenig Optimismus gleich hinterher: Noch sei der Verlag „nicht verloren“.

Nun könnte er es doch sein. Die Krisensymptome häufen sich. Das Gesamtwerk von Christa Wolf, der erfolgreichsten Repräsentantin der DDR-Literatur, wurde in der vergangenen Woche anderen Verlagen zum Kauf angeboten. Luchterhand hatte Rechte erst kürzlich vom einstigen DDR-Verlag Aufbau erworben. Zusätzlich möchte Luchterhand auch die Buchrechte des Erzählers

Peter Härtling („Schubert“) versilbern. Was sich nun zuspitzt, zeichnete sich schon vor zwei Jahren ab und ließ den berühmtesten Luchterhand-Autor, Günter Graß, mitsamt einem neuen Romanmanuskript – Titel: „Unkenrufe“ – nach mehr als 30 Jahren Verlagstreue das Weite suchen.

Andere Luchterhand-Autoren, von Peter Bichsel bis Gabriele Wohmann, verließen ebenfalls den Verlag – entnervt von der nach ihrer Ansicht unzulänglichen Geschäftsführung der beiden Verlegerinnen Elisabeth Raabe und Regina Vitali. Graß hatte die Unzufriedenheit mit den beiden auf die Formel „sachliche Inkompetenz“ gebracht.

Luchterhand zählte noch in den achtziger Jahren zu den wichtigsten deutschen Literaturverlagen. Schriftsteller aus beiden Teilen Deutschlands, aus Österreich und der Schweiz fanden hier ihr Domizil: Peter Bichsel, Günter Graß, Max von der Grün, Peter Härtling, Günter Herburger, Gert Hofmann,

Ernst Jandl, Helga M. Novak, Peter Schneider, Gabriele Wohmann, ebenso – für den Markt außerhalb der DDR – Christoph Hein, Hermann Kant, Irmtraud Morgner und Christa Wolf.

Probleme wurden erstmals 1987 sichtbar, als die damaligen Privateigner den Verlag an einen niederländischen Konzern veräußerten, ohne die Autorenrunde auch nur zu fragen. Die wähte sich vergebens durch ein elf Jahre altes Statut vor solchen Kollektivverkäufen geschützt. Die Holländer, ohnehin mehr an der juristischen Fachbuchabteilung

von Luchterhand interessiert, ließen sich vom Protest beeindrucken und die deutsche Literatur wieder ziehen.

Es war nicht zuletzt dem Einfluß von Graß zu verdanken, daß das literarische Luchterhand-Erbe überraschend den Verlegerinnen Raabe und Vitali anvertraut wurde, die zuvor den Zürcher Arche-Verlag erworben hatten und nun Luchterhand dazukaufen. Geschätzter Preis: knapp zwei Millionen Mark.

Graß hatte 1976 das Autorenstatut durchgesetzt, um den „Rest Leibeigenschaft“ im Verhältnis von Autor und Verleger zu tilgen. Das, versprochen 1987 die neuen Luchterhändlerinnen, sollte wiederbelebt werden. „Ob das wirklich geht?“ fragte besorgt die *FAZ*.

Drei Jahre später brach mit der Vereinigung eine verkaufsträchtige Sparte

deutscher Literatur bei Luchterhand weg: Hein, Kant und – zunächst – Christa Wolf blieben ihrem Stammverlag Aufbau treu, und überhaupt ließ das Interesse an Büchern aus der ehemaligen DDR schlagartig nach.

Die Verlegerinnen stürzten sich in hektische Aktivitäten, zogen mit Luchterhand erst von Darmstadt nach Frankfurt, dann weiter nach Hamburg um. Etliche Mitarbeiter schieden aus.

Im Sommer vergangenen Jahres wurden für weit mehr als eine Million Mark sämtliche Rechte an den Werken der Galionsfigur Graß dem Steidl-Verlag verkauft und die Taschenbuchreihe „Sammlung Luchterhand“ für einen etwas geringeren Betrag an den Deutschen Taschenbuch-Verlag verhöckert. Nun kommt der beabsichtigte Verkauf der Härtling- und Wolf-Buchrechte hinzu.

Bei Suhrkamp ist wohl vergebens angeklopft worden: An Verhandlungen, „die hinter dem Rücken der Autoren ausgetragen werden“, möchte sich Verlagschef Siegfried Unseld nicht beteiligen. „Solche Gespräche führe ich nur, wenn die Autoren anwesend sind.“

Das Kölner Verlagshaus Kiepenheuer & Witsch, ebenfalls aus Hamburg angesprochen, wollte sich Ende vergangener Woche nicht in die Karten gucken lassen, doch ist es ein offenes Geheimnis, daß engere Kontakte zu Christa Wolf geknüpft wurden.

Sowohl der ehemalige Star der DDR-Literatur als auch Peter Härtling zählen zu jenen raren deutschen Gegenwartsautoren, die selbst in Krisenzeiten von Verlegern umworben werden. Beide könnten schon im Verlauf dieser Woche ein neues verlegerisches Dach finden.

Schwierig dürfte dann die Situation für andere Autoren werden: für Debütanten, experimentelle oder sonstige als schwierig geltende Dichter, die von traditionsreichen Häusern, zu denen der renommierte Luchterhand-Verlag einst zählte, trotz geringer Publikumswirksamkeit stets mitgetragen wurden.

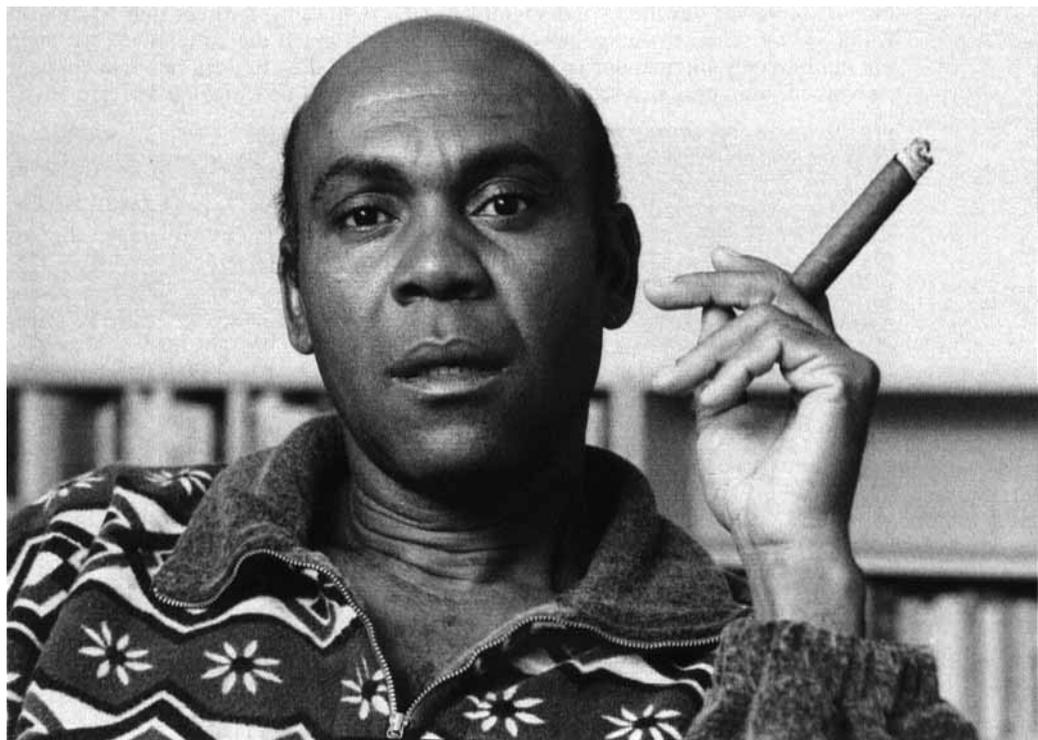
Der Niedergang des Hauses Luchterhand scheint unaufhaltsam: Eine Vorschau auf das Frühjahr 1994 wird es nicht mehr geben. Darin sollte ein neues Buch von Christa Wolf angekündigt sein. Titel: „Auf dem Weg nach Tabou“.

Wolf Brummel, 46, seit kurzem Mitglied der Luchterhand-Geschäftsführung, bestätigt, daß es Verhandlungen mit anderen Verlagen gibt, doch stehe dabei weniger der Verkauf einzelner Autoren zur Debatte.

„Es geht um den ganzen Laden“, sagt er. Was passiert, wenn sich für den angeschlagenen Verlag kein Liebhaber findet, weiß er auch nicht, ist aber wohl klar: Ladenschluß. □

„Sie haben mich mit Stiefeln getreten“

Der Kubaner Jorge Pomar Montalvo über den Widerstand gegen Castro



Autor Pomar Montalvo: „Castro betrachtet Kuba als sein Eigentum“

Pomar Montalvo, 44, übersetzte Werke von Günter Graß, Stephan Hermlin und Hermann Kant ins Spanische. Er zählt zu den Gründern der kubanischen Reformbewegung „Criterio Alternativo“ und verbrachte zuletzt anderthalb Jahre in politischer Haft. Im vergangenen November durfte Pomar Montalvo nach Deutschland ausreisen.

SPIEGEL: Warum haben Sie Kuba verlassen?

Pomar Montalvo: Als ich im August aus dem Gefängnis entlassen wurde, bekam ich keine Arbeit. Ich hätte mich anpassen, meine politischen Überzeugungen opfern müssen.

SPIEGEL: Sie wurden wegen konterrevolutionärer Propaganda und Widerstand gegen die Staatsgewalt inhaftiert. Was war der wahre Grund?

Pomar Montalvo: Unsere Reformbewegung „Criterio Alternativo“ hatte ein Dokument zur Lage der Menschenrechte in Kuba verfaßt und, es war genau am 19. November 1991, einem Regierungs-

politiker übergeben. Am nächsten Tag besuchte ich die Dichterin Cruz Varela. Dort tauchte dann plötzlich ein Schlägertrupp auf.

SPIEGEL: Was heißt „Schlägertrupp“?

Pomar Montalvo: Das sind Polizisten in Zivil, richtige Rollkommandos. Sie haben mich mit Stiefeln getreten, auch an den Augen schwer verletzt. Während der Untersuchungshaft in Havanna mußte ich gleich dreimal ins Krankenhaus wegen eines Hornhauttrisses.

SPIEGEL: Im Gefängnis wurden Sie nicht mißhandelt?

Pomar Montalvo: Nicht körperlich. Ganz am Anfang hat man mich in die Einzelzelle für die Todeskandidaten gesteckt – 48 Stunden lang ließ man mich im ungewissen, dann wurde ich in eine andere Zelle gesperrt, zusammen mit Mördern und Psychopathen, einer fraß vor meinen Augen sogar seinen eigenen Kot.

SPIEGEL: Waren Sie dort der einzige politische Gefangene?

Pomar Montalvo: Offiziell galt ich natürlich nicht als politischer Gefangener; dem